SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit

Lenzen, Marcus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Lenzen, M. (2001). *Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit.* (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, 17). Münster: Universität Münster, FB Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Civil-Society-Network. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-361881

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

ARBEITSSTELLE AKTIVE BÜRGERSCHAFT
INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT
WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Marcus Lenzen

Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit

Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 17
September 2001

ARBEITSSTELLE

AKTIVE BÜRGERSCHAFT

an der Westfälischen Wilhelms – Universität Münster

Die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ist eine Gemeinschaftsinitiative der Universität und des von genossenschaftlichen Organisationen getragenen Vereins Aktive Bürgerschaft e.V. mit Sitz in Münster.

Im Zuge der breiten nationalen und internationalen Diskussion und Forschung über den Dritten Sektor wird es zunehmend interessant, bürgerschaftliches Engagement in neuen Formen zu fördern. Aufgabe und Zielsetzung der Arbeitsstelle ist die Erforschung bürgerschaftlichen Engagements und gemeinnütziger Organisationen sowie der Transfer von Forschungsergebnissen an interessierte BürgerInnen – dies leistet die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft durch verschiedene Veranstaltungen und Publikationen.

Die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft an der Universität Münster bietet mit wechselnden Schwerpunktthemen halbjährlich Tagungen an, die ein offenes Forum für neue Ideen und Initiativen darstellen.

Jährlich wird von der Arbeitsstelle der Wissenschaftspreis „Aktive Bürgerschaft“ ausgelobt. Ausgezeichnet werden hervorragende Dissertationen und Habilitationen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die sich thematisch mit dem Engagement von Einzelnen, Initiativen oder Organisationen im Dienst der Demokratie und/oder des Gemeinwohls beschäftigen. Der Preis ist mit 2.000 DM dotiert; weiterhin wird die prämierte Arbeit in der Schriftenreihe „Bürgerschaftliches Engagement und Nonprofit-Sektor“ beim Verlag Leske+Budrich veröffentlicht. Die aktuellen Ausschreibungsmodalitäten können jederzeit unter http://www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft abgerufen werden.

Die Beiträge und Ergebnisse der Tagungen sowie die Arbeiten der Preisträger werden vom Verlag Leske+Budrich in der bereits genannten Schriftenreihe veröffentlicht. Neben den Tagungsbänden erscheint regelmäßig die working paper – Reihe „Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor“, die die Ergebnisse der Arbeitsstelle dokumentiert.

Marcus Lenzen

Die Rolle der NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit

1 Einleitung

Im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit ist seit den 70er Jahren und besonders seit den 80er Jahren weltweit eine immense Proliferation sogenannter Nichtregierungsorganisationen oder Non-Governmental Organisations (NGOs) zu verzeichnen, gerade auch in vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt.[1] Verlässliche Daten über ihre Anzahl liegen nicht vor, unter anderem aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Definitionen, aber auch aufgrund der Unüberschaubarkeit und Hybridität dieses expandierenden Sektors in den vielen einzelnen Ländern. Dennoch vermitteln Versuche einer Quantifizierung ihrer Verbreitung zumindest einen ungefähren Eindruck über das enorme Ausmaß dieses Phänomens. Schätzungen des UNDP zufolge habe es 1990 etwa 50.000 NGOs in Entwicklungsländern gegeben, und 1992 seien an die 250 Millionen Menschen in Entwicklungsländern von NGO-Aktivitäten „berührt“ worden (vgl. UNDP 1993: 24; 93).[2] In einer vielzitierten Formulierung sieht Lester M. Salamon daher in dem „Aufstieg“ der NGOs eine „global associational revolution that may prove to be as significant to the latter twentieth century as the rise of the nation-state was to the latter nineteenth.“ (Salamon 1994: 109). Beschreibungen wie diese, oder auch Bertrand Schneiders (1988) „Revolution der Barfüßigen“,[3] sind überzogen (vgl. etwa Yamamoto 1996a: 4f.), reflektieren aber die zunehmende Prominenz und wachsende Anzahl von NGOs; der euphorische Ton förderte sicherlich gleichzeitig eben diese Prominenz.

In der globalen Entwicklungsdebatte wurden NGOs zusehends zu der großen Alternative zu staatlicher Entwicklungshilfe stilisiert. Staatliche und multilaterale Entwicklungsin-

[1] Dies trifft besonders auf Lateinamerika, Süd- und Südostasien zu. Sozialistische Staaten wie die Volksrepublik China und Nord-Korea sowie die meisten arabischen Staaten stellen Ausnahmen dar.

[2] Weitere quantifizierende Illustrationen finden sich etwa bei Princen und Finger (1994: 1-6).

[3] Für eine aufschlussreiche Kritik der Grundlagen für Schneiders Behauptungen, siehe Hanisch (1994: 9). Auch Gorman (1984a: 2ff.) sah zwar bereits Anfang der 80er Jahre „kaum eine Ecke auf dem Globus“, in welcher keine Anzeichen für irgendwelche NGO-Aktivitäten zu verzeichnen seien, schlug aber bei weitem keinen solch übereuphorischen Ton an wie Schneider.

stitutionen wie U.S. AID (*Agency for International Development*), die Weltbank, OECD (*Organisation for Economic Co-operation and Development*) und UNDP (*United Nations Development Program*), begannen der zunehmenden Bedeutung von NGOs im „Entwicklungsgeschäft“ Rechnung zu tragen.[4] Besonders in den Ländern der sogenannten Dritten Welt sollten sie dort erfolgreich sein, wo staatliche Großprojekte zu oft gescheitert sind: im nahen Kontakt zur Basisbevölkerung könnten sie die wahren Interessen und Bedürfnisse der Betroffenengruppen besser erfassen, vertreten und bedienen. Sie sind geachtete, jedoch kaum kritisch hinterfragte Träger von Entwicklung geworden.[5] Trotz der beachtlichen Prominenz, die den NGOs in der Öffentlichkeit und entwicklungspolitischen Praxis zuteil geworden ist, gibt es in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Akteuren einige Defizite. Der bisherige Wissensstand deutet jedoch darauf hin, dass es zwischen den Ansprüchen und den Wirklichkeiten der Rolle von NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit schwerwiegende Diskrepanzen gibt.

Dieser Beitrag bietet einen Überblick zur NGO-Debatte im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.[6] Nach einem Überblick zum Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung und Literatur wird zunächst erörtert, inwiefern man zwischen „alten und neuen“ NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit unterscheiden kann. Dies erfordert eine Auseinandersetzung mit der Evolution von NGO-Strategien und deren An-

---

4 U.S. AID (*United States Agency for International Development*) brachte beispielsweise 1982 ihr erstes umfassendes *Policy Paper* heraus, das NGOs als unabhängige, eigenständige Entwicklungsakteure und als potentielle Vermittler für U.S. AID Projekte anerkennt (vgl. U.S. AID 1982; Minear 1984: 26f.). Siehe ferner UNDP 1993: 84-99; World Bank 1991: 135f.; Asian Development Bank (1990); OECD (1988).
In einer Evaluationsstudie für die Weltbank stellen Gibbs et al. (1999) allerdings fest, dass der Grad der Kollaboration der Weltbank mit NGOs seit den 80er Jahren zwar um einiges angestiegen sei, jedoch immer noch Lücken zwischen Versprechungen und tatsächlichen Leistungen liegen.

5 Vgl. Hanisch (1994: 7); ähnlich auch Edwards (1994); Hulme (1994); und Wegner (1993). An dieser Stelle sei eine Bemerkung zur Verwendung von Begriffen gemacht, die wie „Entwicklung“ allgemein, „Dritte Welt“, „der Süden“, oder „Unterentwicklung“ konzeptionell ungenau und umstritten sind. In Anbetracht fehlender, allgemein bekannter Alternativen wird der Verfasser sie hier trotz ihrer Grenzen benutzen. Doch sollte folgende Bemerkung von Gustavo Esteva (1992: 8) im Hinterkopf behalten werden: “Development occupies the centre of an incredibly powerful semantic constellation. There is nothing in modern mentality comparable to it as a force guiding thought and behaviour. At the same time, very few words are as feeble, as fragile and as incapable of giving substance and meaning to thought and behaviour as this one.”

6 Vorweggenommen sei, dass hier in diesem Zusammenhang vor allem zwischen NGOs aus dem geopolitischen Norden und aus dem geopolitischen Süden unterschieden wird. Außerdem sind sogenannte Selbsthilfeorganisationen oder *People's Organizations* (POs) als NGO-Untergruppe in der Entwicklungsarbeit von Relevanz. Die Unterschiede und Wechselbeziehungen werden weiter unten eingehender erläutert. „Norden“ meint hier der Einfachheit halber die Mitgliedsländer des OECD DACs (Organisation for Economic Cooperation and Development Development Assistance Committee), während „Süden“ sich auf jene Länder bezieht, die traditioneller Weise Entwicklungshilfe erhalten.

passung an sich verändernde globale Rahmenbedingungen und Entwicklungsideologien. Abschließend werden praktische Herausforderungen an Entwicklungs-NGOs ausführlicher im Spiegel von Anspruch und Wirklichkeit diskutiert.

Zuvor seien an dieser Stelle noch einige Bemerkungen zum hier zugrunde liegenden NGO-Verständnis gemacht. Der Begriff ‚NGO' zeichnet sich vor allem durch seine Unschärfe aus. Es gibt keine einheitlich anerkannten und verwendeten Definitionen. Manche Ansätze versuchen unterschiedliche Organisationsformen einzuschließen, die andere wiederum ausklammern und umgekehrt.[7] Sehr weitgefasste Definitionen umschließen ein Spektrum, das von Nachbarschaftshilfen und Kleinbauernverbänden über Gewerkschaften und philanthropischen Stiftungen bis hin zu internationalen Interessenverbänden und Entwicklungsorganisationen reicht. Andere konzentrieren sich unter anderem mehr auf den Dienstleistungscharakter bestimmter Organisationsformen. Diese Erwägung ist gerade bei der Auseinandersetzung mit Entwicklungs-NGOs zur Abgrenzung von anderen, ebenfalls nicht-staatlichen Organisationsformen hilfreich. Denn allein die negative Minimalbestimmung der „Nicht-Staatlichkeit", auf die der Begriff selber hinweist, ist viel zu ungenau.[8]

Da die Debatte der Begriffsbestimmung mit Leichtigkeit einen eigenständigen Beitrag umfassen könnte, soll es hier ausreichen, folgende Arbeitsdefinition zu verwenden:

> NGOs können definiert werden als private, professionelle Organisationen mit einem kennzeichnenden rechtlichen Charakter, die sich von der Gewinnorientierung der Privatwirtschaft zumindest normativ-idealistisch durch ihre Nicht-Profitorientierung abgrenzen, sich dem Eigenanspruch nach durch gemeinsame altruistisch-solidarische Werthaltungen auszeichnen, gemeinnützige Ziele verfolgen und unentgeltlich öffentliche Güter und Dienstleistungen anbieten.[9]

---

7 Sehr weitfassend sind etwa die NGO-Begriffe von Clark (1991) und Silliman/Noble (1998). Jeweils andere, zum Teil enger fassende Begriffsbestimmungen finden sich bei Korten (1990), Farrington/Bebbington (1993) und Fisher (1998).

8 Gerade diese Ungenauigkeit trägt dann zu diversen Begriffsmutationen bei, die von Region zu Region unterschiedlich sind. Die Philippinen sind dafür ein besonders prominentes Beispiel (vgl. Lenzen 1999: 60-63). Die Verwirrung wird komplett, wenn man alternative Begrifflichkeiten denkt, die in Literatur und Praxis Verwendung finden. Beispielsweise PVOs (*Private Voluntary Organizations*) oder NPOs (*Non-Profit Organizations*) in den USA; Volags (*Voluntary Organizations*) in Indien; VOs (*Voluntary Organisations*) oder schlichtweg *charities* in Großbritannien. Sie alle zeichnen sich nicht durch mehr Eindeutigkeit und Präzision aus, weshalb der in der Literatur vielleicht am meisten verbreitete und in seiner englischen Originalfassung eingebürgerte Begriff ‚NGO' hier bevorzugt wird.

9 Diese Definition ist teilweise synthetisiert aus Ansätzen von Clarke (1998: 2f.) und Wegner (1993a: 14). Nützlich sind ferner die sieben Kriterien, welche Salamon und Anheier verwenden, um NGOs von anderen Organisationen und den beiden Sektoren Staat und Markt abzugrenzen (1996: 14f.). Der Verfasser würde diese Kriterien jedoch zumindest um ein achtes ergänzen: dem der Gewaltfreiheit.

Diese Definition schließt natürlich auch solche NGOs ein, die nicht im entwicklungspolitischen Spektrum aktiv sind. Da sich dieser Beitrag auf Entwicklungs-NGOs konzentriert, seien abschließend ihre elementaren Gemeinsamkeiten, die trotz aller Unterschiede bestehen, zusammengefasst:

> *Ihr Hauptzweck besteht darin, Armutsgruppen zu ermöglichen, ihre physischen Elementarbedürfnisse (Ernährung, sauberes Trinkwasser, Unterkunft, Kleidung sowie Versorgung mit grundlegenden sozialen Diensten) und ihre darüber hinausgehenden kulturell-politischen Grundbedürfnisse (Gewährleistung der Menschenrechte, Erhaltung der längerfristigen ökologischen Grundlagen, politische Teilhabe, kulturelle Identität) auf einem höheren Niveau als bis dahin zu befriedigen* (Wegner 1993a: 14).

2 NGOs in der sozialwissenschaftlichen Forschung

Bereits 1984 wies Robert F. Gorman darauf hin, dass das Interesse an der Rolle von NGOs als Entwicklungsakteure über das vorausgegangene Jahrzehnt angestiegen war, während die Literatur über sie jedoch sehr dünn gesät blieb (vgl. Gorman, 1984: xi). Nachfolgende Arbeiten über NGOs haben diesen Mangel an wissenschaftlicher Reflexion wiederholt herausgestellt, doch besonders in den 90er Jahren ist die Anzahl von Veröffentlichungen zum Thema NGOs exponentiell angestiegen. Dabei ist in der Literatur eine überwiegende Konzentration auf sozio-ökonomische Aspekte von NGOs festzustellen, während ihre Rolle als politische Akteure lange Zeit eher vernachlässigt worden ist. Das Netz empirisch fundierter Informationen für eine realistische, übergreifende Einschätzung des Potenzials und der Grenzen von Entwicklungs-NGOs bleibt weiterhin noch zu dünn gestrickt (vgl. die Einschätzungen von Holmén/Jirström 1994: 5; Hulme 1994: 252; Hanisch 1994: 9) wenngleich neuere Arbeiten beginnen, diese Lücken zu füllen.[10] Grob lassen sich in der akademischen Literatur zu NGOs und Entwicklung folgende Felder unterscheiden: Studien, die sich mit der Rolle von NGOs in bestimmten Sektoren oder der allgemeinen internationalen Entwicklung beschäftigen;[11] solche, die sich auf das

[10] Die Arbeit von Gerard Clarke (1998) ist ein erwähnenswertes Beispiel. Er führt bewußt die Betonung der Bedeutung von NGOs in der politischen Sphäre fort, die Michael Bratton (1989) bereits vor einem Jahrzehnt hervorgehoben hat.

[11] Bebbington/Farrington (1993) bieten wichtige empirische Erkenntnisse und theoretische Überlegungen zur Rolle von NGOs in der ländlichen Entwicklung, ihrer Beziehung zum Staat und ihrem Beitrag zu demokratischen Pluralismus; ähnlich auch Riddell/Robinson (1995); die Beiträge in Edwards/Hulme (1992, 1996) beleuchten Aspekte der Effektivität und Verantwortlichkeit von NGOs in der internationalen Entwicklungsszene; Finger/Princen (1994) beschäftigen sich besonders mit Umwelt-NGOs und nachhaltiger Entwicklung auf lokaler und globaler Ebene.

Wirken von NGOs in bestimmten Regionen oder Ländern konzentrieren[12] sowie Fallstudien zu einzelnen NGOs. Weiter sind solche Arbeiten zu nennen, die versuchen, NGO- und Graswurzel-Bewegungen von den nationalen Ebenen bis zur globalen Ebene übergreifend darzustellen und zu analysieren (vgl. Fisher 1993, 1998; Korten 1990; Clark 1991). Speziell mit der Rolle von NGOs in Demokratisierungsprozessen haben sich vor allem in den 90er Jahren einige Arbeiten beschäftigt (vgl. Lehmann 1990; Loveman 1991; Moßmann 1994, 1997; Clarke 1998; Fisher 1998; Silliman/Noble 1998). Neuerdings widmen sich auch Anthropologen dieser Organisationsform (siehe Lewis 1999). Theoretische Rahmenwerke zu NGOs als (entwicklungs-)politische Akteure sind allerdings noch rar und wenig entwickelt.[13]

Bis in die 90er Jahre hinein schien man im allgemeinen davon überzeugt zu sein, dass die Arbeit von NGOs, besonders „an den Graswurzeln", effektiv sei. Manche Autoren sahen zwar auch die Grenzen und Probleme der NGOs, betonten aber weiterhin vor allem ihre Vorzüge (vgl. Gorman 1984; Korten 1990; Clark 1991, 1995; Nuscheler 1995: 498-513; Fisher 1993, 1998; Polak 1998). Erst seit Anfang der 90er häufen sich Studien, welche die Leistungen, Rollen und Effektivität von NGOs weitaus kritischer hinterfragen (vgl. Edwards/Hulme 1992, 1996; Hulme/Edwards 1997; Wegner 1993, 1993a; Hanisch/Wegner 1994; Mitlin 1998: 87f.; Lewis/Wallace 2000). Die positiver eingestellte Seite betont das in ihren Augen enorme Potenzial von NGOs für die Schaffung gesellschaftlicher Umbrüche und zivilgesellschaftlicher Strukturen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene sowie die Notwendigkeit, diese Akteure – auch durch die wissenschaftlich fundierte Analyse und Verbesserung ihrer Schwachpunkte – mit allen Mitteln zu fördern und zu unterstützen. Den Kritikern werfen sie oft vor, die Dinge zu schwarz zu sehen oder die Messlatten zu hoch zu legen. Die Kritiker halten ihrerseits das wissenschaftlich-analytische Fundament, welches die Behauptungen der „Euphoristen" bestätigen könnte, für zu dünn oder gar nicht vorhanden. Sie warnen vor einer Ideologisierung

[12] Beispielhaft zu Afrika: Bratton (1989); Hanlon (1991); Beiträge in Sandberg (1994); Neubert (1997); Dicklitch (1998); Hearn (1999); Zu Lateinamerika: Annis/Hakim (1988); Reilly (1995). Zu Asien: Fernandez (1987); Holloway (1989); Jessen (1995); Serrano (1994); Heyzer/Riker/Quizon (1995); Yamamoto (1996); Clarke (1998).

[13] Versuche in dieser Hinsicht werden etwa mit Konzepten der Zivilgesellschaft unternommen. Ferner ist vor allem die Forschung zum „Dritten Sektor" zu nennen, welche im Laufe des letzten Jahrzehnts zunehmend an analytischer und politischer Aufmerksamkeit gewonnen hat. Anheier und Salamon (1997a) weisen aber darauf hin, dass die Konzeptualisierung dieses Sektors sich nach wie vor auf einem embryonalen Stand befindet. Siehe hierzu ferner exemplarisch Zimmer (1996) und Anheier/Salamon (1999, 1997). Für eine andere Position, die NGOs explizit nicht als Teil des Dritten Sektors sieht, sondern nur POs und Mitgliedsorganisationen, siehe Uphoff 1996. Clarke (1998: 20ff.) schlägt einen weiteren Ansatz vor, den der assoziativen Demokratie, welcher aber noch nicht weit rezipiert worden ist.

der NGO-Frage und mahnen die unbedingte Notwendigkeit einer kritischen Hinterfragung dieser Akteure an. In ihren Analysen glauben sie häufig, mehr negative als positive Aspekte in den Leistungen von NGOs festzustellen.

Tatsächlich betonen viele Wissenschaftler, dass zu wenige gesicherte Forschungsergebnisse über Möglichkeiten, Leistungen, Grenzen und Beweggründe von NGOs und POs vorliegen, um sichere, tiefgreifende und allgemeingültige Aussagen machen zu können (vgl. Holmén/Jirström 1994: 5; Hulme 1994: 252; Hanisch 1994: 9; Mezger 1996: 34).[14] In der Tat konstatiert auch das UNDP, dass es wenige systematische Analysen zur Wirksamkeit von NGOs gibt, sei es bezüglich der Armutsbekämpfung, der Förderung politischer Partizipation oder der generellen Effizienz (vgl. UNDP 1993: 93ff.). Verantwortlich für diese Umstände sind unter anderem mangelnde und mangelhafte Wirksamkeitsüberprüfungen.

> *„Alle sich anbietenden Instrumente der Information und Evaluierung haben Schwachstellen. Sie sind entweder zu teuer oder sie sind nur eingeschränkt geeignet, ein ungeschminktes Bild der Lage zu vermitteln“* (Hanisch 1994: 14).

Es fehlt gerade für langfristig wirkende Programme zur Mobilisierung und Bewusstseinsänderung an adäquaten Evaluierungsmethoden. Ferner nehmen Süd-NGOs zunehmend eine ablehnende Haltung gegenüber Einmischungen von vermeintlich oder tatsächlich mit dem lokalen Umfeld nicht vertrauten Experten ein. Daher haben sich vor allem bei europäischen Gebern Selbstevaluierungen der durchführenden NGOs als hauptsächliche Evaluierungsform durchgesetzt (vgl. Wegner 1993a: 39). Die verschiedenen internen und externen Evaluierungen haben neben einigen Vorteilen auch zahlreiche Nachteile und Probleme. So die oft sehr geringe Zeit, welche die externen GutachterInnen in den Projekten verbringen (können), was dazu führt, dass sie hauptsächlich auf Personal und Material der betreffenden NGO zurückgreifen, „während die eigentlichen Zielgruppen als potentielle Gesprächspartner weitgehend vernachlässigt werden.“ (Wegner 1993a: 40; siehe auch Fowler 1996). Schließlich warnt David Lewis vor den potenziellen Gefahren für die Objektivität von Studien zu Entwicklungs-NGOs, wenn man bedenkt, wie viele Veröffentlichungen von der Finanzierung (staatlicher) Entwicklungsinstitutionen abhängen. Häufig sind solche Studien Nebenprodukte von Beratungsaufträgen, die Wissenschaftler aus dem Norden annehmen (vgl. Lewis 1999a: 7).

[14] Wegner (1993a: 47) führt diesen Umstand sowie die damit einhergehende Verklärung der tatsächlichen Leistungsfähigkeiten von NGOs auf die *„in akademischen Kreisen verbreitete Abneigung gegenüber eigenen, zeitlich aufwendigen und körperlich belastenden Feldforschungen im ruralen Bereich“* zurück, was gerade auch für die deutsche Sozialwissenschaft zuträfe.

3 Zwischen „alt und neu“: Die Evolution von Entwicklungs-NGOs und ihrer Strategien

Will man im Groben zwischen „alten und neuen“ Entwicklungs-NGOs unterscheiden, so könnte man als „alt“ jene bezeichnen, die sich hauptsächlich der „klassischen“ Wohlfahrts- und Nothilfe gewidmet haben, wie etwa das Rote Kreuz oder die meisten kirchlichen Entwicklungsorganisationen. „Neu“ wären vergleichsweise jene NGOs, die internationale Netzwerkkampagnen betreiben, beispielsweise die Menschenrechtsorganisation Amnesty International, oder als internationale Dachverbände andere Organisationen auf der internationalen politischen Bühne vertreten und gleichzeitig zum ‚*capacity building*‘ der Mitgliedsorganisationen beitragen. Beispiele sind die erst 1994 gegründete World Alliance for Citizen Participation (CIVICUS), aber auch die schon seit 1960 existierende internationale NGO Consumers International. Wie so oft gestaltet sich die Wirklichkeit jedoch weitaus komplexer, als es diese grobe Unterscheidung beschreibt. Die Strategien von NGOs haben sich über einen längeren Zeitraum hin entwickelt und sich verändernden globalen Rahmenbedingungen und Entwicklungsideologien angepasst. Dabei lassen sich die wenigsten NGOs eindeutig einer bestimmten Strategie oder Struktur zuordnen. Sie nehmen häufig verschiedene Funktionen wahr und wenden unterschiedliche theoretische Ansätze parallel an. Dieses Kapitel skizziert die Entwicklung der NGO-Strategien von „alt“ nach „neu“ und erörtert die sich wandelnde Rolle von NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit.

Zunächst ist es für eine Konzeptualisierung der ideologisch-programmatischen Ansätze von NGOs hilfreich, das evolutionistische Generationenmodell von David Korten zugrunde zu legen. Dieses teilt NGOs und deren Strategien in vier Generationen ein, welche besonders die Lernprozesse von NGOs hervorheben sollen. NGOs lernen aus Erfahrungen und passen sich an neue und verändernde Umstände an. Sie verwenden unterschiedliche Ansätze, vermischen diese teilweise auch, um verschiedenen Problemen zu begegnen.[15] Die *erste Generation* konzentriert sich auf Wohlfahrts- und Nothilfe und kann auf die insgesamt längste Geschichte zurückblicken. Es handelt sich überwiegend um räumlich und zeitlich begrenzte karitative Hilfe von NGOs an Bevölkerungsgruppen in Not- und Elendssituationen.

Die zweite Generation entwickelte sich in den 60er und 70er Jahren aufgrund von Erkenntnissen, dass die Strategie der ersten Generation langfristig nichts an den Realitäten

[15] Vgl. dazu ausführlich Korten (1990: 113-132).

der Zielgruppen änderte. Ferner wurden die zugrunde liegenden älteren Entwicklungstheorien als unrealistisch kritisiert, vor allem, weil strukturelle Ursachen der Armut außer Acht gelassen wurden. Das Hauptaugenmerk liegt in dieser Generation auf community development, welches das Organisieren von Basisgruppen und die „Hilfe zur Selbsthilfe" zum Ziel hat, unter anderem zur Schaffung ökonomischer Eigenständigkeit.[16] Die Förderung einzelner Projekte ist der überwiegende modus operandi.

Diese Generation sah auch den Aufstieg des ‚*Empowerment*'-Begriffes, welcher heute noch äußerst prominent in der Entwicklungsdebatte ist und dabei ebenso viel gebraucht wie missbraucht wird. Es lassen sich zwei prinzipielle Empowerment-Varianten unterscheiden. Eine weniger radikale Variante basiert stark auf der Arbeit von E. F. Schumacher (1973). Hier geht es vor allem um organisatorische Verbesserungen und Innovationen durch Selbsthilfe-Methoden. Weitaus radikaler ist hingegen das Empowerment-Verständnis nach den Lehren Saul Alinskys und vor allem des Befreiungstheologen Paulo Freire. Im Gegensatz zu Schumachers Ansatz wird hier eine klassenbasierte Gesellschaftsanalyse zugrunde gelegt. Die Überwindung von Armut wird als politischer Prozess erkannt, der eine breite Mobilisierung der Armen bedarf, um gegen ausbeuterische lokale Machteliten anzugehen und langfristige, evolutionäre Veränderungen der sozio-politischen Strukturen zu bewirken. Bewusstseinsförderung *(conscientisation)* bildet den Kern von Freires Ideen, *„a process of learning to perceive social, political and economic contradictions, and to take action against the oppressive elements of reality"* (Thomas 1992: 136).[17]

Die radikalere Variante des Empowerment in der zweiten Kortenschen Generation konzentrierte sich jedoch fast ausschließlich auf die Mobilisierung „von unten" und ließ dabei die Einflussebene von Makrostrukturen nationaler und internationaler Systeme außer

[16] Einige kritische Anmerkungen zum Selbsthilfeansatz und zur „Hilfe zur Selbsthilfe", die vielleicht die am weitesten verbreiteten entwicklungspolitischen Ansprüche sind, liefert Hanisch (1994: 16ff). Es handelt sich um einen der ambitioniertesten und schwierigsten Ansätze, mit dem aber auch oft Etikettenschwindel betrieben wird. Die Frage ist, wann ein Selbsthilfeprojekt erfolgreich ist und wann nicht, wobei auch ein als gescheitert eingestuftes Projekt noch einen Sinn oder Nutzen gehabt haben kann.

[17] Obwohl Freire den Begriff 'Empowerment' in seinem bekanntesten Werk, "Die Pädagogik der Unterdrückten" (Freire 1972), selber nicht verwendet hat, kommentierte er die Verwendung dieses Begriffes später. Er betonte, dass er Empowerment vor allem bezüglich sozialer Klassen versteht, und nicht bezüglich individuellem oder Gemeinde-Empowerment. Viele internationale NGOs haben Freires Ideen letztlich nicht in dem revolutionären Maße übernommen, wie er sie vertritt. Dennoch sind seine Ideen und Konzepte sehr einflussreich in der Arbeit vieler NGOs. Eine weitverbreitete Methode, die beispielsweise auf Ideen Freires fusst, ist *Participatory Action Research* (PAR), welche sich auf die Veränderung bestehender Machtverhältnisse konzentriert (vgl. Thomas 1992: 138) und für die besonders Robert Chambers (1983) grundlegende Arbeit geliefert hat.

Acht. Erst die *dritte Generation*, *sustainable systems development*, formte Ansätze, die eine strategische Vernetzung mit anderen Gruppen einschlossen, um neben den lokalen Aktivitäten auch Makrostrukturen und -institutionen angreifen zu können. NGOs haben hier idealer Weise die Rolle von externen Katalysatoren. Sie stimulieren und begleiten den Prozess, besonders die Bildung von alternativen soziopolitischen Institutionen, wie Graswurzel- oder Selbsthilfegruppen.

Die *vierte Generation*, *people's movements*, ist bislang eher als eine Vision zu verstehen, die die Mobilisierung von nationalen und globalen Bewegungen anstrebt, wobei NGOs hier vornehmlich eine Servicefunktion für diese Bewegungen einnehmen würden. Tab. 1 fasst die wichtigsten Charakteristika der vier Generationen zusammen.

Tab. 1: Vier Generationen von NGO-Strategien[18]

	1. GENERATION *Relief & Welfare*	**2. GENERATION** *Community Development*	**3. GENERATION** *Sustainable Systems Development*	**4. GENERATION** *People's Movements*
Problem-definition	Mangel	Lokale Trägheit	Institutionelle oder *Policy*-Beschränkungen	Ungenügende Mobilisierungs-vision
Zeitrahmen	Unmittelbar	Projektleben	10 bis 20 Jahre	Unbestimmte Zukunft
Umfang	Einzelner oder Familie	Nachbarschaft oder Dorf	Regional oder national	National oder global
Hauptakteure	NGO	NGO und Gemeinde	Alle relevanten öffentlichen oder privaten Institutionen	Lose definierte Netzwerke von Menschen und Organisationen
NGO-Rolle	Macher	Mobilisierer	Katalysator	Aktivist
Management-orientierung	Logistik-management	Projekt-management	Strategisches Management	Vereinigung & Anregung von selbstverwaltenden Netzwerken
Entwicklungs-bildung	Hungernde Kinder	Gemeinde Selbsthilfe	Einschränkende *Policies* & Institutionen	Raumschiff Erde

Wie die Bemerkungen zu Beginn dieses Abschnitts schon betont haben, kann man nur wenige NGOs eindeutig einer Generation zuordnen. Viele haben sehr unterschiedliche

[18] Vgl. Korten (1990: 117) [meine Übersetzung]. Die Vision einer vierten Generation und die von ihm perzipierte Notwendigkeit einer solchen, um den (Entwicklungs-)Problemen der *ganzen, einen* Welt auf globaler Ebene zu begegnen, erörtert er an anderer Stelle ausführlicher: Korten (1992).

Programme, die sich ebenso unterschiedliche Strategien zu Nutze machen, so dass man oft eher bestimmte Programme von NGOs als eine ganze NGO einer bestimmten strategischen Generation zuordnen kann.

Während man stets die enorme Heterogenität von NGOs im Norden wie auch im Süden in Hinblick auf ihre ideologischen Standpunkte, entwicklungspolitischen Ansätze und ihre Größe im Auge halten muss, lässt sich allgemein festhalten, dass der Trend der NGOs weg von Strategien der ersten Generation und hin zu Strategien der zweiten und dritten Generation geht, auch wenn die praktische Umsetzung der Rhetorik oft hinterher hinkt. Vor allem die Vernetzung von NGOs auf nationaler wie internationaler Ebene zur Erhöhung ihrer politischen Präsenz und Schlagkraft ist gerade in den letzten Jahren zu beobachten. Diese Trendentwicklung wird als nächstes detaillierter von den Ursprüngen der NGOs bis heute betrachtet.

4 Von der örtlichen Wohlfahrts- und Nothilfe zu internationalen Netzwerken

Die Wurzeln von Entwicklungs-NGOs können mindestens bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden.[19] Hier liegt auch der Ursprung des „klassischen“ funktionellen Aufgabenschwerpunktes Wohlfahrts- und Nothilfe der ersten Generation. Kirchlich orientierte Entwicklungs-NGOs sind oft Ableger von Missionsbestrebungen des 19. Jahrhunderts und verfolgen auch heute noch einen eher „klassischen“ Ansatz – so etwa die deutsche Organisation Caritas, Lutheran World Relief (LWR), World Vision, oder die britische Organisation Catholic Agency for Overseas Development (CAFOD).

Kirchlich orientierte NGOs wurden früher oft wegen ihrer „*rice-bowl Christianity*“ (Essen für Bekehrung) (Van Rooy 2000: 301) kritisiert. Doch dieses Stereotyp gilt heutzutage nicht mehr, zumindest was die kirchlichen ‚*mainstream*‘ Institutionen betrifft. Zudem sind kirchliche NGOs längst nicht mehr ausschließlich auf Wohlfahrts- und Nothilfe beschränkt. Viele Religionen öffneten sich besonders in den 60er Jahren hin zu mehr sozialem Engagement, zu Strategien der zweiten Generation. Ein ausschlaggebender Wendepunkt war das zweite Vatikanische Konzil (1962-65), nach dem sich katholische Institutionen

[19] Knappe historische Überblicke bieten Korten (1990: 115f.) und Clarke (1998: 3ff.).

> *unter dem Einfluß ihrer (...) reformierten Soziallehre und der Befreiungstheologie in vielen Ländern zu Gravitationszentren nationaler NGO-Bewegungen [entwickelten] und (...) sich hierbei von ehemaligen Verteidigern des Status quo zu Protagonisten sozialer Veränderung und Gegnern autoritärer Regime [wandelten]* (Wegner 1993a: 24f.).

Religiös inspirierte Solidaritätsarbeit ist zwar immer noch prominent, aber weltliche Organisationen haben die kirchlichen längst in ihrer Anzahl und ihrem finanziellen Volumen überholt (vgl. Van Rooy 2000: 302). Weltliche Entwicklungs-NGOs haben ihren Ursprung ebenfalls in der humanitären Nothilfe, und das Rote Kreuz wurde auch bereits im 19. Jahrhundert aktiv. Doch traten Hilfsorganisationen für arme und notleidende Bevölkerungsgruppen zunehmend im Zuge der verheerenden Folgen des Ersten und vor allem des Zweiten Weltkrieges in Erscheinung und Aktion.[20] Beispielsweise wurde eine der größten britischen Entwicklungs-NGOs, Oxfam GB, ursprünglich als humanitäre Hilfsorganisation im zweiten Weltkrieg gegründet. Die Aktivitäten Oxfams reichen mitlerweile längst weit über humanitäre Nothilfe hinaus und umfassen vielmehr Programme der ersten, zweiten und dritten Generation. Anfang der 90er Jahre schloss sich Oxfam GB mit einer Reihe von gleichgesinnten Organisationen zu einem internationalen Verbund zusammen, Oxfam International, dem unter anderen auch Oxfam Canada, Oxfam Australia, Oxfam USA, Oxfam Germany, sowie die niederländische Organisation NOVIB (Oxfam Netherlands) angehören.

Die Evolution des internationalen Oxfam Verbundes ist kennzeichnend für den jüngsten Trend zur internationalen NGO-Netzwerkbildung. Andere Beispiele sind die bereits erwähnte CIVICUS Allianz, die Asian NGO Coalition (ANGOC), oder Friends of the Earth. Strategien der dritten Generation rücken damit in den Vordergrund, und selbst Strategien der vierten Generation können allmählich erahnt werden (siehe ferner Fisher 1998: 5ff.). Ein Grund für diesen Trend ist, wie erwähnt, die Erhöhung der politischen Schlagkraft von NGOs durch internationale Netzwerkkampagnen und sogenannte ‚*advocacy*' Arbeit. Dies beruht u.a. auf der wachsenden Anerkennung dessen, dass die blosse Projektarbeit nur begrenzt erfolgreich ist ohne globalen strukturellen Wandel. Viele NGOs erhoffen sich auch ein besseres, intensiveres öffentliches Profil – sowohl, weil man sich durch medienwirksame Auftritte mehr politisches Durchsetzungsvermögen verspricht, aber auch, weil es der Mittelakquirierung zuträglich ist (Leipold 2000: 45). Margaret Keck und Kathryn Sikkink (1998: 200) kommen in ihrer Analyse der Genese und Ent-

[20] Zur Entstehung von Entwicklungs-INGOs (International NGOs) allgemein und besonders zu deren wachsendem Einfluss seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den Veränderungen in den Entwicklungsansätzen von den 50er bis in die 90er Jahre aus einer institutionalistischen Perspektive vor allem Chabbott (1999).

wicklung von ‚*transnational advocacy networks*' zu dem Schluss, dass deren Rolle in der internationalen Politik weiter anwachsen wird.

Aber NGOs vernetzen sich nicht nur untereinander. Eine zunehmend zu beobachtende Entwicklung ist die Bildung von losen, multi-sektoralen Allianzen zwischen Regierungsinstitutionen, Unternehmen und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Wolfgang Reinicke (1999/2000) bezeichnet sie als ‚*global public policy networks*', welche gebildet werden, um bessere, ganzheitlichere Lösungen für die Probleme einer ‚globalisierenden' Welt zu finden. Eines der ältesten und respektiertesten solcher Netzwerke ist etwa die Consultative Group on International Agricultural Research (CGIAR), während die World Commission on Dams und die Global Water Partnership jüngere Beispiele sind. Einer der größten Herausforderungen für die Effektivität solcher Netzwerke ist die Gewährleistung eines inklusiven Charakters, der viele unterschiedliche Stimmen sprechen lässt; zu häufig tendieren westliche Regierungen, multinationale Unternehmen, aber auch große, prominente NGOs dahin, die Allianzen zu dominieren.

5 Ursachen und Konsequenzen des NGO-Booms

Wie eingangs bereits erwähnt setzte der wahre NGO-Boom in den 70er Jahren ein und verstärkte sich enorm in den 80ern bis in die 90er Jahre hinein. Warum gerade in diesem Zeitraum? Welche Implikationen hatte dies für die Rolle von Entwicklungs-NGOs? Die Beantwortung dieser Fragen liegt in einer Kombination verschiedener politisch-historischer Entwicklungen und Konditionen. Insbesondere die wachsende Desillusionierung mit den Entwicklungsmodellen der 70er und 80er Jahre sowie das Ende des Kalten Krieges als kritischer Wendepunkt sind hervorzuheben.

Genauer lassen sich zunächst mit Salamon drei Hauptquellen für das „Phänomen" der internationalen Proliferation von NGOs identifizieren: von „unten", das heißt Menschen an den Graswurzeln nehmen die Verbesserung ihrer Lebenssituationen und -rechte in die eigenen Hände und gründen eigene Gruppen verschiedener Couleur; von „außen", das heißt Druck und Hilfe von Nord-NGOs, Kirchen, und staatlicher Entwicklungshilfe; und von „oben", das heißt durch die Politiken der jeweiligen nationalen Regierungen (vgl. Salamon 1994: 112ff.).

Der Faktor „Druck von unten" ist dadurch zu erklären, dass in vielen Entwicklungsländern eine wirtschaftliche Dynamisierung weitgehend ausblieb beziehungsweise große

Bevölkerungsschichten von Wachstumsprofiten ausgeschlossen blieben. Massenelend dehnte sich aus, während staatliche Institutionen unfähig oder unwillig waren, Antworten auf soziale Überlebensfragen zu finden. Stattdessen wurden marginalisierte Bevölkerungsgruppen vielerorts unterdrückt, zum Teil unter schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen. Reformorientierte Kräfte wurden somit gezwungen, nach alternativen Formen sozialen Protests und politischer Partizipation zu suchen.[21] Zugleich betont Clarke die in vielen Entwicklungsländern zu beobachtende Zersplitterung ehemals großer und einheitlicher sozialer Bewegungen in verschiedene thematische Gruppierungen sozialer Mobilisation. Komplexe Prozesse sozialer Differenzierung finden statt, die häufig von traditionellen Institutionen politischer Partizipationsförderung wie Parteien und Gewerkschaften nicht mehr (oder immer noch nicht) angemessen aufgefangen und beantwortet werden. Ergo versucht eine Vielzahl unterschiedlich orientierter NGOs diese Lücke auszufüllen (vgl. Clarke 1998: 7f.). Diese Herausforderungen und neuen Aufgabengebiete erforderten zwangsläufig andere Strategien als die der ersten Generation.

Die Bereitschaft für Druck „von aussen“ und „von oben“ als Faktoren für die internationale NGO-Proliferation ist auf eine Konstellation verschiedener Ursachen zurückzuführen. Neben der Krise herkömmlicher und der Forderung nach „alternativen“ Entwicklungsansätzen sind die parallel aufkommende Krise des modernen Wohlfahrtsstaates und neoliberale Forderungen nach Rücknahme des Staatsinterventionismus zu nennen, sowie die wachsende globale Umweltkrise (respektive das wachsende Bewusstsein darüber). Die UN Weltkonferenzen besonders in den 90er Jahren verschafften NGOs enorme öffentliche Prominenz und verlangten von ihnen zugleich die Entwicklung neuer Netzwerke und Fähigkeiten, um eine Rolle im Bereich ‚*global governance*‘ spielen zu können. Die dramatische Revolution im Bereich der Kommunikationstechnologien ermöglichte NGOs neue Dimensionen für Aktionen und Vernetzung – man denke jüngst etwa an die medienwirksamen Proteste während der Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation 1999 in Seattle, welche größtenteils im Vorfeld durch E-mail und Internet organisiert worden waren. Schließlich ließ das wirtschaftliche Wachstum der 60er und frühen 70er Jahre vielerorts, auch in Regionen der Dritten Welt, urbane Mittelschichten mit oftmals akademischer Ausbildung entstehen, für die der NGO-Sektor zusätzliche Arbeitsmarktchancen jenseits einer unzureichenden Nachfrage von Staat und Privatwirtschaft bot (vgl. Tandon 2000: 321ff.; Van Rooy 2000: 307f.; Mathews 1997: 51ff.; Yamamoto 1996a: 10f.; Salamon 1994: 115ff.; Wegner 1993a: 36ff.).

[21] Vgl. etwa Yamamoto (1996a: 11f.) mit entsprechenden Belegen aus dem südostasiatischen Raum.

Die bereits dargestellten Entwicklungen begünstigten den Anstieg des den NGOs zu Verfügung stehenden finanziellen Volumens. Es wuchs seit den 80er Jahren beträchtlich an und machte eine Ausdehnung der NGO-Aktivitäten und zahlreiche Neugründungen überhaupt erst praktisch möglich.[22] Ein zusätzlicher kritischer Wendepunkt in dieser Hinsicht wurde das Ende des Kalten Krieges. Neue Mittelströme flossen nach Zentral- und Osteuropa, besonders unter den Titeln ‚Demokratisierungshilfe' und ‚Zivilgesellschaftsförderung'. Dieser Trend nahm auch in Transitionsländern des Südens zu, die in den 80er Jahren von der sogenannten „dritten Welle" der Demokratisierung (Huntington 1991) erfasst worden waren, zum Beispiel Chile, die Philippinen und Südafrika. Es ist allerdings kein unproblematischer Trend und verdient daher mehr Aufmerksamkeit.

6 Zum neuen Trend der „Zivilgesellschaftsförderung"

Wie Richard Holloway bemerkt: "Rarely has there been a concept in the development field that has grabbed people's attention so quickly and become so widely used in such a short space of time as the concept of 'civil society'" (Holloway, o. J.: 1).[23] Der unmittelbare Einfluss auf die Rolle von NGOs waren Neugründungen oder Programmänderungen von bestehenden NGOs, um die neu titulierten Mittel nutzen zu können. Programme wie beispielsweise zur Wählerbildung, Förderung von Parlamentsreformen, Rechtswesenentwicklung und Parteienbildung, oder zur Menschenrechtsförderung allgemein rückten

[22] Nach OECD-Zahlen beliefen sich die Nettozuschüsse von NGOs an Entwicklungsländer im Schnitt von 1982/83 noch auf 2,317 Milliarden US$. 1998 waren es 5,375 Milliarden US$, was etwa 10,4% der Nettoauszahlungen der offiziellen Entwicklungshilfe (*Official Development Aid*, ODA) ausmacht, oder knapp 3% der gesamten Nettoressourcenflüsse in Entwicklungsländer (OECD DAC 2000). Der Anteil von ODA, der von OECD-Mitgliedsstaaten durch NGOs geleitet wird, stieg nach einer Quelle von 0,7% im Jahr 1975 auf 5% 1993/94 (vgl. Hulme/Edwards 1997a: 6). Es muss allerdings betont werden, dass die erwähnten Zahlen ungenau sind und nur ein verzerrtes Bild wiedergeben können. Verschiedene statistische Erhebungen schließen unterschiedliche NGOs ein; ODA an multilaterale Institutionen wie die UN, welche wiederum Gelder an NGOs weitergeben kann, wird entweder gar nicht mitgerechnet oder unter Umständen doppelt gezählt. Hulme und Edwards (1997a: 4ff.) etwa vermuten, dass die OECD-Zahlen starke Unterschätzungen sind. Siehe ausführlicher zu dieser Problematik auch Fowler (2000: 55f.).

[23] Gerade US-amerikanische Stiftungen und Institutionen haben die Förderung von "Zivilgesellschaft" als besonderes Ziel in den letzten zehn Jahren aufgenommen (vgl. Carothers 1999: 210ff.; Renz 1997: 83), aber auch Kanada, Deutschland und die skandinavischen Länder sind in dieser Hinsicht zu nennen (Van Rooy 2000: 305). Die OECD nennt es in einem wichtigen Policy-Dokument eine "neue Strategie" (OECD DAC 1996: 13). Das UNDP hat eine längere Geschichte der Kooperation mit NGOs, hat aber in den 90ern zunehmend einen Zivilgesellschaftsdiskurs angenommen und spricht nun verstärkt von "Civil Society Organisations" (CSOs) (vgl. UNDP 1993a). Eine ähnliche diskursive Veränderung fand etwas später in der Weltbank unter James Wolfensohns Präsidentschaft statt (vgl. Howell 1999: 4ff.). Auch wird es explizit im Abschlußdokument des Afrika-Europa-Gipfels von Kairo erwähnt (vgl. Afrika-Europa-Gipfel 2000: §§ 56 und 63).

in den Mittelpunkt des Geberinteresses (vgl. Van Rooy 2000: 304f.). Für die Rolle von NGOs bedeutet dies häufig, dass sie vor allem Ausbildungs- beziehungsweise Dienstleistungsfunktionen übernehmen und Strategien der dritten Generation anwenden.

Obwohl es wenig Klarheit und Einigkeit über das Konzept „Zivilgesellschaft" gibt und präzise Definitionen in den Dokumenten der meisten Geber fehlen, wurde es im Laufe des letzten Jahrzehnts als integraler Bestandteil des gegenwärtig dominanten Entwicklungsparadigmas konstruiert: neben freiem Wettbewerb, liberaler Demokratie und good governance wird eine gerechte „Zivilgesellschaft" als Voraussetzung für (kapitalistische) Entwicklung angesehen (vgl. Brett 2000: 3). In diesem Zusammenhang wird die „Zivilgesellschaft" oft beschworen, um die negativen Auswirkungen von Strukturanpassungsprogrammen zu dämpfen (vgl. Harbeson 1994: 9). Dieser reduktionistische, neoliberale Diskurs ignoriert die kritische politische Rolle, welche eine „Zivilgesellschaft" haben kann. Gerade NGOs kritisieren häufig dieses dominante Entwicklungsparadigma und haben mitunter ein sehr anderes Verständnis von der Rolle und der Förderung der „Zivilgesellschaft", als viele Geberinstitutionen.[24]

Eine Konsequenz dieses Trends ist eine vergleichsweise Vernachlässigung traditioneller Entwicklungs-NGOs, während andere Organisationen in den Transitionsländern selber, wie Anwaltskammern oder parlamentarische Forschungszentren, finanziell neu belebt, oder im Falle von Gewerkschaften wiederbelebt worden sind, was nicht unbedingt negativ sein muss (Van Rooy 2000: 305f.). Gleichzeitig wird aber ein beachtliches Problem für NGOs deutlich: die hohe Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln und den verbundenen Geberinteressen. Sie haben einen starken Einfluss auf die Programmatik und somit die Rolle von NGOs.[25] Diese und andere Probleme, die sich für NGOs in der entwicklungspolitischen Praxis ergeben, werden in den nachfolgenden Abschnitten beleuchtet.

---

[24] Hier ist nicht genügend Raum, um die Implikationen der konzeptionellen Ambiguitäten und anderer Probleme in bezug auf „Zivilgesellschaftsförderung" tiefergehend zu erörtern (siehe dazu Lenzen 2000; Van Rooy 1998). Um zumindest einige Problemfelder zu nennen: Geberinstitutionen konzentrieren sich bei der „Zivilgesellschaftsförderung" nahezu ausschließlich auf NGOs. Dies kann zwar Lücken füllen helfen, die ein Staat nicht füllen kann; aber es kann einen ohnehin schwachen Entwicklungsstaat auch weiter unterminieren. Außerdem sind NGOs viel zu häufig neuartige, importierte Organisationsformen ohne starke Verwurzelungen in den jeweiligen soziopolitischen Kontexten. In manchen Fällen können NGOs daher auch negative Auswirkungen auf zivilgesellschaftliche Entwicklungen haben (vgl. Stanton 1999: 246ff.; Hadenius/Uggla 1998: 45; Lehning 1998: 31; Van Rooy/Robinson 1998: 31; Smillie 1997: 565).

[25] Die Finanzierung von NGOs in Nord und Süd sowie die Politik der Vergabe von Entwicklungshilfemitteln und die Konsequenzen für NGOs sind ein komplexes und wichtiges Thema, das hier nicht in gebührendem Umfang behandelt werden kann. Siehe hierzu etwa die Ausführungen von Alan Fowler (2000: 53-67) und Anne Hudock (1999).

7 NGOs zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Es wurde gezeigt, dass eine Vielzahl von Gründen zur internationalen Proliferation und Prominenz von NGOs beigetragen und ihre Rollen und Strategien beeinflusst haben. Einer der Hauptgründe – die zunehmende Desillusionierung mit dem etatistischen Entwicklungsmodell vergangener Jahre – führte zu den hohen Ansprüchen und Erwartungen, die für NGOs geltend gemacht wurden. Während Nord-NGOs zunehmend „als vermeintlich geeignetere Träger von Entwicklungshilfe“ ins Gespräch kamen, wurden Süd-NGOs zunehmend „als vermeintlich geeignetere Träger eines selbstbestimmten sozialen Wandels und kritisches Ferment für den Aufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft“ prominent (Wegner 1993a: 11f. Siehe auch Holmén/Jirström 1994: 137f.). Es ist jedoch eine entscheidende Frage, inwieweit NGOs dem Anspruch an ihre Rolle in der entwicklungspolitischen Wirklichkeit gerecht werden (können).

Zu den komparativen Vorteilen, die NGOs in der Entwicklungszusammenarbeit vor allem gegenüber staatlichen Behörden und Agenturen haben sollen, gehören eine angeblich größere Nähe zur Basisbevölkerung in den Entwicklungsländern und partizipativere Ansätze, so dass ihre Projekte die Armutsgruppen oft besser erreichen könnten, insbesondere im Fall der Selbsthilfeförderung. Ressourcen, die für die Armen bereit gestellt werden, könnten durch NGOs direkter und sicherer zu den Zielgruppen gelangen, als es bei großen multilateralen Institutionen der Fall ist. Außerdem seien NGOs oftmals kostengünstiger und effizienter als staatliche Stellen, da ihre Mitarbeiter wertrational motiviert arbeiten würden und die Organisationsgröße mehr Überschaubarkeit und Flexibilität gewährleisten würde. Darüber hinaus seien sie noch überwiegend frei von eigennützigen Interessen und außen- wie innenpolitischen Zwängen.

Viele NGOs in Nord und Süd werden den angeblichen idealeren Organisations- und Wirkungsstrukturen, Ansprüchen und Wünschen in der entwicklungspolitischen Praxis nicht gerecht. Zum Teil ist es ihnen schlichtweg nicht möglich. Grenzen bestehen in vielerlei Hinsicht: einige sind organisationsinterner Natur; viele ergeben sich aus den komplexen Beziehungsgeflechten, in welchen NGOs sich bewegen. Sie betreffen u.a. die Beziehungen zwischen NGOs untereinander, einschließlich der Beziehungen zwischen Nord- und Süd-NGOs; die Beziehungen zwischen NGOs und Selbsthilfeorganisationen; sowie das Verhältnis der NGOs zu den Geberländern und -institutionen des Nordens sowie zu den Regierungen in den Entwicklungsländern selber, einschließlich der jeweiligen nationalen wie internationalen soziopolitischen Rahmenbedingungen. Diese Problemfelder werden im Folgenden näher beleuchtet.

8 Zum Verhältnis von NGOs aus Nord und Süd

Wie weiter oben schon angedeutet worden ist, muss man grob zwischen zwei Gruppen von NGOs unterscheiden. Zum einen die Nord-NGOs aus den Industrieländern, welche eine intermediäre Funktion als Vermittler oder Brücke zwischen sowohl staatlichen als auch privaten Geldgebern und den Partnern und sogenannten Zielgruppen in den Ländern des geopolitischen Südens einnehmen. Intermediäre Süd-NGOs werden häufig von sozio-politisch engagierten, charismatischen Führungspersönlichkeiten aus dem Universitäts- und Kirchenspektrum ins Leben gerufen und geleitet. Ihre MitarbeiterInnen sind zumeist bezahlte, hauptamtliche Kräfte und keine ehrenamtlichen, unbezahlten Freiwilligen – zumindest nach einer gewissen Gründungszeit. Sie stammen überwiegend aus der urbanen Mittelschicht und verfügen oft über eine akademische Ausbildung. Ihre Finanzierung müssen die meisten dieser NGOs in überwiegendem Maße durch externe Förderung aus dem Ausland gewährleisten. Spenden oder öffentliche Mittel aus den jeweiligen Entwicklungsländern können meist nur sehr limitiert akquiriert werden (vgl. Wegner 1993a: 25).

Die Verbindung zwischen beiden Gruppen kann zweigleisig sein. Entweder fördert eine Nord-NGO Eigenanstrengungen von Armuts- und Randgruppen, die sich in Selbsthilfeorganisationen, oft auch *People's Organizations* (POs) genannt,[26] zusammengeschlossen haben, durch finanzielle oder technische Unterstützung direkt; oder sie fördert zunächst Süd-NGOs, die wiederum eine intermediäre Funktion haben und die Gelder in einem nächsten Schritt an POs weiterleiten. Manche Nord-NGOs machen beides zugleich. Die intermediäre Rolle lässt die NGOs in Nord und Süd ferner „auf der politischen Bühne als Vermittler zum einen zwischen Staat und Gesellschaft oder verschiedenen sozialen Gruppen und zum anderen – auf der internationalen Ebene – zwischen unterschiedlichen Gesellschaften agieren" (Wegner (1993)a: 14).[27] Mit der verstärkten Expansion von Süd-NGOs ändert sich allmählich auch die internationale Aufgabenteilung mit den Nord-NGOs: die intermediären Süd-NGOs übernehmen zunehmend ehemalige Aufgaben der Nord-NGOs in bezug auf Projektdurchführung und Serviceleistungen für Armutsgruppen (vgl. Hanisch 1994: 11f.; Wegner 1993a: 26; Korten 1990: 102ff.), während Nord-NGOs sich mehr der Kampagnen- und Lobbyarbeit widmen.

[26] Andere Verfasser verwenden auch andere Begriffe wie etwa Lokale bzw. *Local Organizations* (LOs), Graswurzel bzw. *Grassroots Organizations* (GROs) oder Basisinitiativen. Hier wird im weiteren Verlauf ‚POs' verwendet.

[27] Holmén und Jirström (1994a: 8f.) weisen darauf hin, dass es in der Literatur zu Entwicklungs-NGOs oft unklar ist, ob ihre Befürworter eigentlich über Nord-NGOs oder Süd-NGOs sprechen, obwohl wichtige Unterschiede zwischen ihnen zu konstatieren sind.

Des weiteren sehen Hulme und Edwards einen schleichenden, nicht allzu offensichtlichen Prozess der Anpassung von Süd-NGOs an Nord-NGOs: an deren Interessen, deren Techniken und Methoden, an deren gesamte organisatorische Kultur. Die ursprünglichen Markenzeichen der Süd-NGOs und POs – lokale, indigene, informelle, unkonventionelle Charakteristika, humanitäres und soziales Engagement, Innovationskraft – gehen dadurch verloren (vgl. Hulme/Edwards 1997b: 278ff., 1997a: 7ff.; Carroll 1992: 177). Ausserdem kann ein weiterer ihrer mutmaßlichen Vorzüge, die flexible, innovative *small-scale*-Arbeit, durch viele bürokratische Vorschriften und Planungsinstrumente, die internationale Geber oft einbringen, geradezu erstickt werden. Denn mehr finanzielle Mittel bringen meist mehr formale Auflagen bezüglich der korrekten Verwaltung, was von den NGOs ein höheres Maß an Professionalisierung und Bürokratisierung erfordert (und manche überfordert). Diese können zur Folge haben, dass die Projektarbeit vor Ort leidet oder aber in keinem Verhältnis mehr zum bürokratischen Apparat der NGO steht (vgl. Theunis 1992: 311ff.; Hulme/Edwards 1997; Hudock 1999: 9, 22). Insofern ist folgende Warnung von Holmén und Jirström überaus angebracht:

> *If representatives of the rapidly expanding western-based NGOs find it convenient to try to squeeze southern local organizations into their own ready made organizational costumes and to control them from outside/above, these organizations will once again be given a role far below their Potenzial* (Holmén/Jirström 1994: 139).

Es darf aber nicht der Eindruck entstehen, dass Süd-NGOs in dieser Gleichung nur Objekte sind. Wegner unterstreicht, dass viele kleinere lokale NGOs der Entwicklung großer, meist urbaner intermediärer Süd-NGOs argwöhnisch gegenüber stehen, da sie von letzteren als Weitervermittler von Geldern aus dem Norden instrumentalisiert werden und weil letztere ferner zu viel Selektionsmacht bei der Definition von Förderschwerpunkten erhielten (vgl. Wegner 1993a: 27). Paradoxerweise sind Nord-NGOs aber auf solche Partner im Süden angewiesen, die den Ansprüchen und Vorstellungen der Nord-NGOs gerecht werden. Da es letzten Endes nicht viele Süd-NGOs dieser Art gibt, entsteht ein regelrechter Konkurrenzkampf unter den Förderorganisationen. Damit ergibt sich die Gefahr, „*dass der genuine Selbsthilfecharakter totgefördert wird*“, oder dass ein größerer Anreiz entsteht, Mittel zu veruntreuen respektive in die eigene Tasche zu wirtschaften (vgl. Hanisch 1994: 11ff.).[28] Bittere Konsequenz der auch schon weiter oben erwähnten Abschöpfungstendenzen ist, dass die sogenannten „Ärmsten der Armen“, für deren Errei-

[28] Den sehr nachteilhaften Konkurrenzkampf sieht auch Glagow (1993: 305f.) gegeben.

chen sich NGOs doch besonders auszeichnen sollten, wenig von „Durchsickereffekten“ profitieren.[29]

9 Zum Verhältnis von NGOs und POs

Ein Grund, warum so viele NGOs aus Nord und Süd der zweiten und besonders der dritten Generation eine intermediäre Rolle gegenüber POs wahrnehmen, ist das Bestreben, durch die Förderung und das Verbinden von solchen Graswurzelorganisationen eine Art Basisbewegung zu katalysieren, die einen weitreichenden Effekt auf nationale oder gar internationale Entwicklungspolitiken und andere politische Prozesse haben könnten (vgl. Edwards/Hulme 1992: 24f.). Dieses Streben nach Aufbau, Ausweitung und Vernetzung von POs beruht auf einer Erkenntnis, die Norman Uphoff wie folgt beschrieben hat:

> *„[W]hile isolated instances of local institutional development can be impressive their cumulative effect is negligible (...) what counts are systems of networks and organisations, both vertically and horizontally“* (Uphoff 1986: 213).

Die Ansätze von NGOs in ihrer Arbeit mit und für POs basieren dabei auf recht unterschiedlichen ideologisch-konzeptuellen Vorstellungen. Sie reichen vom liberaldemokratischen Pluralismus bis zu radikaleren Positionen, die oft von der Befreiungstheologie und Freires „Pädagogik der Unterdrückten“ beeinflusst sind. Dabei wird die Bewusstseinsförderung *(conscientization)* der Armen als erster, essenzieller Schritt gesehen, um sie in die Lage zu versetzen, konfrontativ den sozialen und politischen Strukturen zu begegnen, von welchen sie unterdrückt werden. Der Aufbau von Graswurzelgruppen wird dabei zumindest in der programmatischen Rhetorik der NGOs als ein langsamer, allmählicher und partizipativer Prozess verstanden, der jedoch nicht ohne Hindernisse ist:

> *From a programme management perspective, there are difficulties in maintaining the interests of poor people in conscientisation, mobilisation and empowerment when they have pressing short-term needs. Hence, many intermediary NGOs incorporate a ‘service’ element, such as savings and credit schemes, in their approaches. (...) This helps to maintain member interest, but it can also be seen as contradicting the logic of empowerment and group autonomy* (Edwards/Hulme 1992: 25).

[29] Vgl. Wegner (1993a: 45). Neben der Abschöpfung auf intermediärer Ebene hängt dies noch mit lokalen Führungsstrukturen auch bei Armutsgruppen zusammen, durch die oft dörfliche Führungspersonen weit mehr profitieren als die Bedürftigsten.

In Anbetracht der oft desolaten Lebensverhältnisse der Armen darf es nicht verwundern, wenn sie sich vornehmlich für sozioökonomische Projekte interessieren. Manche NGOs vernachlässigen den soziopsychologischen Bewusstseinsänderungsprozess allerdings auch von sich aus, weil sie primär auf eine schnelle Ausweitung der von ihnen gegründeten POs aus sind, um sich vor ihren Gebern profilieren zu können. Die Menschen, die hier eigentlich im Mittelpunkt stehen sollten, entwickeln somit nur schwerlich eine tiefere Identifizierung mit der NGO, geschweige denn mit der „eigenen" PO und engagieren sich folglich nicht sonderlich für gemeinschaftliche Anliegen. Konsequenz ist oft, dass POs den Anspruch von selbständigen Organisationen nie erfüllen und spätestens nach Einstellung der Fördermittel zusammenbrechen. In diesen negativen Fällen kommt es so

> *„zu einer Verstärkung der ohnehin in vielen Gesellschaften ausgeprägten Projekt- und Schenkungsmentalität, indem schon bestehende Patronagenetzwerke um eine weitere Abhängigkeitsdimension ergänzt werden"* (Wegner 1993a: 45f.).

NGO-Mitarbeiter greifen bisweilen zu viel in PO-Prozesse ein und sprechen für POs, ohne sie zu fragen. Verwirrungen im gegenseitigen Rollenverständnis, Frustrationen, Demoralisierungen und offene Konflikte können die Folgen sein, abgesehen davon, dass dadurch die Fähigkeiten der POs nicht verbessert werden. Insgesamt ist das Wissen über die internen Dynamiken von POs und über die Dynamiken zwischen NGOs und POs aber immer noch zu begrenzt. Ohne ein vertieftes Verständnis über diese Organisationen, wie Korten richtig betont, "*we are likely to find ourselves rather consistently building the power of voluntary organisations as the voices of the people – which they are not and cannot be – rather than building the capability of the people to speak with their own voice*" (Korten 1995: 188; siehe auch Chambers 1996). Weitere Kritikpunkte sind, dass NGOs bisweilen ihre eigenen Agenden auf die POs oktroyieren; dass manche unsensibel gegenüber lokalen Machtstrukturen handeln; und dass sie oft nicht versuchen, gegenüber ihrer „Partnergemeinden" wirklich verantwortlich zu sein. Allerdings ist zu bemerken, dass sich einige NGOs Kritik auch zu Herzen nehmen und ihre Strategien überarbeiten.[30]

Man sollte sich ferner vor der fälschlichen Annahme hüten, dass arme Bevölkerungsgruppen keine Formen der Selbstorganisation gehabt hätten, ehe eine NGO sie „erleuchtet". Leider übersehen Entwicklungs-NGOs, wie auch andere Geberorganisationen, zu häufig traditionelle Selbsthilfeassoziationen, wenn sie beginnen, Partnerschaften mit lokalen Gemeinden aufzubauen. Indigene Assoziationsformen entsprechen dem westlichen

[30] Vgl. Mitlin (1998: 87f.), Hanisch (1994: 19ff.) und beispielhaft die Ergebnisse von vier vergleichenden Fallstudien zu NGO/PO Beziehungen in den Philippinen von CCS et al. (1994).

Verständnis formal registrierter oder rechtlich anerkannter Organisationsformen nicht. Häufig basieren sie etwa auf Verwandschaftsbeziehungen.

> *These types of civicness interact with each other in complex, and situation-specific ways, forming a dualistic reality which is not consistent with how the West appreciates civil society. In its turn, this means that the international aid system does not see or cannot value informal expressions of civic association and because it does not appreciate them it thinks that they either do not exist, or are up to no good* (Fowler 1996a: 14f.; siehe ferner auch Harpers 1996; Nuijten 1992).

Wie einige Studien zeigen, hat dies mitunter die negative Konsequenz, dass *„donors not only de-ethnicise, de-class and de-tribalise civil society but ultimately fail to [identify] strategic social forces for political change"* (Howell 1999: 19). Gerade in diesen Fällen können NGOs mehr Entwurzelung und Zerrissenheit bei den betroffenen Menschen bewirken, als einen Beitrag für deren Empowerment zu leisten.

In anderen Fällen nehmen NGOs traditionelle Organisationsformen durchaus ernst und versuchen, den Menschen dabei zu helfen, auf diese aufzubauen und beispielsweise Kooperativen zu entwickeln, die modernen Bedingungen besser entsprechen können. Dies ist keineswegs ein neuer Ansatz; er wurde zum Beispiel bereits von Mahatma Gandhi vertreten (vgl. Thomas 1992: 124f.).

10 Organisationsinterne Grenzen und Probleme

Die Effektivität von vielen – sicher nicht allen – NGOs wird oft durch binnenorganisatorische Schwächen verringert. Zu nennen sind unter anderem folgende Aspekte: mangelnde Verwaltungskompetenz, Organisations-fähigkeit und Professionalität; Mangel an qualifiziertem Personal; ungenügende Transparenz, Rechenschaft und Verantwortlichkeit *(accountability)*; die oft begrenzte Fähigkeit der POs, irgendwann tatsächlich unabhängig von NGOs zu existieren; sowie begrenzte Kapazität zur Durchführung komplexer Projekte und deren Multiplizierung auf regionaler und nationaler Ebene (vgl. Mezger 1996: 15; Edwards/Hulme 1996; Najam 1996; Bebbington/Farrington 1993: 22ff.; Wegner 1993a: 31.).[31] Die Replikation von Erfolgen auf lokaler Ebene stellt in der Tat eines der

[31] Brown und Korten (1989) führen ferner als Hauptgründe für diese Defizite geringe Mitarbeiterzahlen und Gehälter und allgemeinen Ressourcenmangel an. Die enormen Schwierigkeiten der POs, selbständig zu werden, führen sie auf zu kurzfristig angelegte Interventionen der NGOs zurück. Letztere müßten sich oft aufgrund der „Abhängigkeit von der Geberpräferenz für kurzfristige Projektfinanzierungen" so verhalten. Bezüglich personeller und sachlicher Engpässe sind allerdings beachtliche Un-

größten Probleme dar. Alan Thomas diskutiert mehrere Beispiele, in denen NGOs bedeutende Leistungen auf der Mikroebene erbracht haben, deren Wert für die Lösung der nationalen Armutsproblematik jedoch sehr fraglich ist.[32] Eine über lokale Räume hinausgehende, flächendeckendere, geschweige denn globale Wirkung der Entwicklungsarbeit von NGOs scheint somit nicht gegeben zu sein. Zu diesem Schluss kommen unter anderen auch Edwards und Hulme:

> *Many small-scale successes have been secured, but the systems and structures which determine the distribution of power and resources within and between societies remain largely unchanged. As a result, the impact of NGOs on the lives of poor people is highly localised, and often transitory* (Edwards/Hulme 1992: 13).[33]

11 Das Verhältnis von NGOs zu Staat und Gebern

Ein zentrales Argument in einem jüngeren Band von Hulme und Edwards ist, dass sich Geber und auch Entwicklungsstaaten mehr und mehr für NGOs interessieren und sich gleichermaßen bemühen, sie direkt und indirekt zu beeinflussen (vgl. Hulme/Edwards 1997; Hulme/Edwards 1997a: 11ff). Beispielsweise verdeckt eine Globalbetrachtung des Zuwachses staatlicher Mittel für NGOs, dass lediglich eine relativ kleine Anzahl von Nord-NGOs den größten Teil der gesamten staatlichen Zuschüsse erhält. Viele dieser Organisationen werden geradezu abhängig von staatlichen Geldern, was die unabhängige Programmatik der NGOs beeinflusst. Diese Konzentration und Abhängigkeit birgt letzten Endes auch die Gefahr von Korruption und Vetternwirtschaft (vgl. Gorman 1984a: 1; Minear 1984: 27; Wegner 1993a: 18ff.; Smillie 1996; Hudock 1999: 2f.). Ausserdem können NGOs eine gewisse Alibifunktion besonders für staatliche Geber einnehmen, indem letztere NGOs als „Alternativakteure“ fördern, jedoch zugleich die strukturellen Ur-

terschiede in der Ressourcenallokation zwischen urbanen beziehungsweise hauptstädtischen NGOs und lokalen NGOs festgestellt worden, was sich wiederum unter anderem aus der größeren Nähe und der damit verbundenen Machtstellung der ersteren zu den Gebern aus dem Norden ergebe sowie aus einem allgemeinen Mangel an Kontrollmechanismen (vgl. Wegner 1993a: 31f.).

32 Vgl. Thomas (1996) der sich u.a. auf die Association of Sarva Seva Farms (ASSEFA) in Indien und Getreidebankprojekte in Burkina Faso bezieht.

33 Als einen Hauptgrund für diese Situation sehen Edwards und Hulme das Versagen von NGOs, die richtigen Verbindungen zwischen ihrer Arbeit auf der Mikroebene und Strukturen auf der Makroebene zu schaffen. NGOs stehen dabei vielfach vor der großen Herausforderung, die Wirkung und Effektivität ihrer Entwicklungsarbeit zu verbessern und auszuweiten (auf englisch als ‚*scaling-up*‘ bezeichnet), ohne dabei das zu verlieren, worin ihre Stärke eigentlich begründet liegt, wie zum Beispiel ihr Engagement für *Menschen*, das Knüpfen von Beziehungen zur lokalen Basisbevölkerung und ihre Flexibilität (vgl. Edwards/Hulme 1992: 13f.).

sachen für Armut und Ungleichheit selber nicht angehen (vgl. Trivedy/Acharya 1996; ferner auch Sogge 1996).

Ein weiteres Problem ist, dass wenige Geber preisgeben, nach welchen Kriterien sie NGOs auswählen, die sie unterstützen. Geber führen selten detaillierte Studien zu den Bedürfnissen verschiedener NGOs in einzelnen Ländern durch, und die Koordination unter Gebern bezüglich der Unterstützung von NGOs und „Zivilgesellschaft“ ist relativ schwach (vgl. Robinson 1996).

Schließlich darf nicht vergessen werden, dass in vielen Ländern die politischen und soziokulturellen Bedingungen die Entfaltungs- und Handlungsmöglichkeiten von internationalen wie auch nationalen NGOs (wie auch von POs) stark begrenzen. Dies ist nicht nur in Diktaturen der Fall, sondern auch in formal relativ demokratischen politischen Systemen, in welchen dennoch traditionelle Klientelismus- und Patronagestrukturen sowie Kooptations- und Repressionsmechanismen fortbestehen (vgl. Wegner 1993a: 31; Mezger 1996: 15). Der Staat bleibt eine entscheidende Kraft, welche die Rahmenbedingungen für NGOs und POs aktiv positiv oder negativ beeinflussen kann.

12 Fazit

Geht man von einem gesellschaftspolitischen Nullsummenspiel aus, dann können laut Hanisch NGOs mit ihrer Wohlfahrts- und entwicklungs-politischen Arbeit nur Pflaster auf die Auswirkungen ungleicher Besitz- und Machtverhältnisse kleben – und damit gleichsam zu deren Stabilisierung und Legitimation beitragen (vgl. Hanisch 1994: 19). Denn die bisherigen „Gewinner“ respektive Herrschaftseliten werden sich gegen jegliche Veränderungsversuche der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse wehren. Glagow spricht hier von einer „Irrelevanzfalle“ (Glagow 1993: 320). Um dennoch gegen die Marginalisierung der Armen und für deren gesellschaftspolitische Stärkung einzutreten bedarf es anderer Ansätze und Strategien, die über die verbreitete Kurzsichtigkeit des Projektdenkens der zweiten Generation hinausgehen (vgl. Van Rooy 2000: 312-315). In der Tat wurden Trends einer Verschiebung der NGO-Rollen aufgezeigt, besonders in Hinblick auf internationale Netzwerkbildung und Kampagnen. Jedoch muss man sich davor hüten, Veränderungsansprüche von Seiten der NGOs wie selbstverständlich mit den Interessen der Armen gleichzusetzen.

Insgesamt zeichnet der bisherige Stand der Forschungsergebnisse ein äußerst komplexes Bild der Ansprüche und Wirklichkeiten des NGO-Spektrums. Es besteht mit Sicherheit kein komplettes Bild, wenn es überhaupt jemals zu erreichen ist. Außerdem unterscheiden sich die Gegebenheiten wieder und wieder, von Region zu Region, von Organisation zu Organisation, von Projekt zu Projekt, und auch von Zeit zu Zeit. Grund zur jubilierenden Euphorie scheint es zwar nicht zu geben. Aber vor lauter kritischer Betrachtung und Analyse darf man nicht die Erfolge und Leistungen aus den Augen verlieren, die NGOs tatsächlich gebracht haben (siehe Van Rooy 2000: 308-311), auch wenn sie oft lokal begrenzt sind. Doch gesellschaftliche Entwicklungs- bzw. Veränderungsprozesse verlaufen extrem langsam und allmählich, teilweise weil sie Veränderungen im Bewusstsein, in der Selbstwahrnehmung, im Verhalten, in den Lebenseinstellungen der Menschen erfordern.[34] Diese Prozesse lassen sich nicht in einfachen entwicklungs- und projekttechnischen input-output Gleichungen messen, zumal sie selten offensichtlicher, direkter Art sind.[35]

NGOs sind kein Allheilmittel für die Überwindung von Armut und Unterdrückung, welche gesamtgesellschaftliche, strukturelle Änderungsprozesse erfordern. Noch sind sie die einzigen Akteure, die zur Stärkung von Zivilgesellschaften beitragen können, während der Staat und die Medien etwa außen vor blieben (vgl. Lehning 1998: 36f.; Blair 1998: 74; Hadenius/Uggla 1998: 49ff., 1996: 1628ff.). NGOs haben dennoch das Potenzial, eine wichtige Rolle in der Entwicklungszusammenarbeit zu spielen. Nur sollte dieses Potenzial von keiner Seite, weder von den NGOs in Nord und Süd, noch von den Menschen, für die sie sich engagieren wollen, noch von staatlicher Seite und erst recht nicht von wissenschaftlicher Seite aus als selbstverständlich gegeben angenommen werden. Die Frage ist, ob NGOs sich weiter in eine Rolle drängen lassen, in der sie hauptsächlich staatliche Dienstleistungen ausführen (vgl. Lewis 1999a: 16). Oder ob sie ihre Kernrolle in der Entwicklungszusammenarbeit zunehmend neu definieren, indem sie die Herausforderungen der Globalisierung annehmen ohne die ihr zugrunde liegenden Strukturen als unausweichlich hinzunehmen (vgl. Murphy 2000: 343) und ihre Fähigkeiten für Strategien der dritten und sogar der vierten Generation auszuweiten.

[34] Johnson verdeutlicht dies etwa an einem Beispiel aus Peru, welches sich über einen Zeitraum von 40 Jahren erstreckt (Johnson 1992: 150ff.).

[35] Eine Fallstudie des Verfassers in den Philippinen unterstreicht dies (Lenzen 1999).

13 Literatur

Afrika-Europa-Gipfel (2000): Cairo Plan of Action, 3-4 April 2000. Cairo: EU/OAU

Anheier, Helmut K./Salamon, Lester M. (1999): Der Dritte Sektor. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung

Anheier, Helmut K./Salamon, Lester M. (1997): Defining the nonprofit sector: a cross-national analysis. New York: Manchester University Press. (= Johns-Hopkins non-profit sector series 4)

Anheier, Helmut K./Salamon, Lester M. (1997a): Introduction: In search of the nonprofit sector, in: Anheier, Helmut K. /Salamon, Lester M. (Hrsg.): Defining the nonprofit sector: a cross-national analysis. New York: Manchester University Press, S. 1-8. Annis, Sheldon/Hakim, Peter (Hrsg.): Direct to the Poor: Grassroots Development in Latin America. Boulder, CO: Lynne Rienner

Asian Development Bank (1990): Annual Report 1990. Manila: Asian Development Bank

Bebbington, Anthony/Farrington, John (1993): Reluctant Partners? Non-Governmental Organizations, the State and Sustainable Agricultural Development. London: Routledge. (= Non-Governmental Organizations Series)

Blair, Harry (1998): Civil Society and Building Democracy: Lessons from International Donor Experience, in: Bernard, Amanda/Helmich, Henny /Lehning, Percy B. (Hrsg.): Civil Society and International Development. Paris/Lisbon: Organisation for Economic Co-operation and Development/The North-South Centre of the Council of Europe, S. 65-80

Bratton, Michael (1989): The Politics of Government-NGO Relations in Africa, World Development 17, 4

Brett, E. A. (2000): Development Theory, Universal Values and Competing Paradigms: Capitalist Trajectories and Social Conflict. London: LSE-DESTIN

Brown, L. David/Korten, David C. (1989): The Role of Voluntary Organizations in Development. Boston: Institute for Development Research

Carothers, Thomas (1999): Aiding Democracy Abroad. Washington, DC: Carnegie Endowment for International Peace

Carroll, Thomas F. (1992): Intermediary NGOs: The Supporting Link in Grassroots Development

Chabbott, Colette (1999): Development INGOs, in: Boli, John /Thomas, George M. (Hrsg.): Constructing World Culture: International Nongovernmental Organizations Since 1875. Stanford, CA: Stanford University Press, S. 222-248

Chambers, Robert (1996): The Primacy of the Personal, in: Edwards, Michael /Hulme, David (Hrsg.): Beyond the Magic Bullett: NGO Performance and Accountability in the Post-Cold War World. West Hartford, CN: Kumarian Press, S. 241-253

Chambers, Robert (1983): Rural Development: Putting the Last First. Harlow: Longman

Clark, John (1995): The State, Popular Participation and the Voluntary Sector, World Development 23, 4, S. 593-601

Clark, John (1991): Democratizing Development: The Role of Voluntary Organizations. West Hartford, CT: Kumarian Press

Clarke, Gerard (1998): The Politics of NGOs in South-East Asia: Participation and Protest in the Philippines. London/New York: Routledge. (= Politics in Asia Series)

Dicklitch, Susan (1998): The Elusive Promise of NGOs in Africa: Lessons from Uganda. New York: St. Martin‘s Press

Edwards, Michael (1994): Rethinking Social Development: the search for ‚relevance‘, in: Booth, David (Hrsg.): Rethinking Social Development: theory, research and practice. Harlow: Longman

Edwards, Michael/Hulme, David (Hrsg.) (1996): Beyond the Magic Bullet: NGO Performance and Accountability in the Post-Cold War World. West Hartford, CT: Kumarian Press

Edwards, Michael/Hulme, David (Hrsg.) (1992): Making a Difference: NGOs and Development in a Changing World. London: Earthscan Publications

Esteva, Gustavo (1992): Development, in: Sachs, Wolfgang (Hrsg.): The Development Dictionary. London/New York: Zed Books, S. 6-25

Bebbington, Anthony/Farrington, John (1993): Reluctant Partners? Non-Governmental Organizations, the State and Sustainable Agricultural Development. London: Routledge. (= ODI Non-Governmental Organizations Series).

Fernandez, Aloysius P. (1987): NGOs in South Asia: People‘s Participation and Partnership, World Development 15 (Supplement), S. 39-49

Finger, Matthias/Princen, Thomas (1994): Environmental NGOs in World Politics: Linking the Local and the Global. London/New York: Routledge

Fisher, Julie (1998): Nongovernments: NGOs and the Political Development of the Third World. West Hartford, CT: Kumarian Press

Fisher, Julie (1993): The Road from Rio: Sustainable Development and the Nongovernmental Movement in the Third World. Westport, CT: Praeger

Fowler, Alan (2000): The Virtuous Spiral: A Guide to Sustainability for NGOs in International Development. London: Earthscan

Fowler, Alan (1996): Assessing NGO Performance: Difficulties, Dilemmas, and a Way Ahead, in: Edwards, Michael /Hulme, David (Hrsg.): Beyond the Magic Bullet: NGO Performance and Accountability in the Post-Cold War World. West Hartford, CT: Kumarian Press, S. 169-186

Fowler, Alan (1996)a: Strengthening Civil Society in Transition Economies - from Concept to Strategy: Mapping an Exit in a Maze of Mirrors, in: Clayton, Andrew (Hrsg.): NGOs, Civil Society and the State: Building Democracy in Transitional Socities. Oxford: INTRAC, S. 12-33

Freire, Paulo, 1972: The Pedagogy of the Oppressed. Harmondsworth: Penguin

Gibbs, Christopher/Fumo, Claudio/Kuby, Thomas (1999): Nongovernmental Organizations in World-Bank Supported Projects: A Review, March 17. Washington, DC: World Bank

Glagow, Manfred (1993): Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, in: Nuscheler, Dieter Nohlen/Franz (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt 1: Grundprobleme, Theorien, Strategien. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz, S. 304-326

Gorman, Robert F. (Hrsg.) (1984): Private Voluntary Organizations as Agents of Development. Boulder, CO: Westview Press

Gorman, Robert F. (1984a): Introduction, in: Gorman, Robert F. (Hrsg.): Private Voluntary Organizations as Agents of Development. Boulder, CO/London: Westview Press, S. 1-11

Hadenius, Axel/Uggla, Fredrik (1998): Shaping Civil Society, in: Bernard, Amanda/Helmich, Henny/Lehning, Percy B. (Hrsg.): Civil Society and International Development. Paris/Lisbon: Organisation for Economic Co-operation and Development/The North-South Centre of the Council of Europe, S. 43-56

Hadenius, Axel/Uggla, Fredrik (1996): Making Civil Society Work, Promoting Democratic Development: What Can States and Donors Do?, World Development 24, 10, S. 1621-1639

Hanisch, Rolf (1994): Aufgaben der Forschung im Bereich der Nichtregierungsorganisationen, in: Hanisch, Rolf /Wegner, Rodger (Hrsg.): Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung: Auf dem Wege zu mehr Realismus. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut, S. 7-25

Hanlon, Joe (1991): Mozambique: Who Calls the Shots? London: James Currey

Harbeson, John W. (1994): Civil Society and Political Renaissance in Africa, in: Harbeson, John W./Rothchild, Donald /Chazan, Naomi (Hrsg.): Civil Society and the State in Africa. Boulder, CO/London: Lynne Rienner Publishers, S. 1-29

Harper, Caroline (1996): Strengthening Civil Society in Transitional East Asia, in: Clayton, Andrew (Hrsg.): NGOs, Civil Society and the State: Building Democracy in Transitional Socities. Oxford: INTRAC, S. 125-140

Hearn, Julie (1999): Foreign Aid, Democratisation and Civil Society in Africa: A Study of South Africa, Ghana and Uganda, IDS Discussion Paper 368. Brighton: IDS

Heyzer, Noellen/Riker, James V./Quizon, Antonio B. (Hrsg.) (1995): Government-NGO Relations in Asia: Prospects and Challenges for People-Centered Development. Basingstoke/London: MacMillan Press. (= MacMillan International Political Economy Series)

Holloway, Richard, o. J.: Civil Society Toolbox. Pact: http://www.pactworld.org/toolbox.html

Holloway, Richard (Hrsg.) (1989): Doing Development: Government, NGOs and the Rural Poor in Asia. London: Earthscan Publications

Holmén, Hans/Jirström, Magnus (Hrsg.) (1994): Ground Level Development: NGOs, Co-operatives and Local Organizations in the Third World. Lund: Lund University Press. (= Lund Studies in Geography 56)

Howell, Jude (1999): Manufacturing Civil Society from the Outside: Some Dilemmas and Challenges, Development and the Governance Agenda, IDS Seminar Series, Autumn 1999: IDS (www.ids.ac.uk/ids/govern/jh.pdf)

Hudock, Ann C. (1999): NGOs and Civil Society: Democracy by Proxy? Cambridge: Polity Press.

Hulme, David (1994): Social Development Research and the Third Sector: NGOs as users and subjects of enquiry, in: Booth, David (Hrsg.): Rethinking Social Development: Theory, Research and Practice. Harlow: Longman

Hulme, David/Edwards, Michael (Hrsg.) (1997): NGOs, States and Donors: Too Close for Comfort? Houndsmill/London/New York: Macmillan Press/St. Martin‘s Press in association with Save the Children

Hulme, David/Edwards, Michael (1997a): NGOs, States and Donors: An Overview, in: Hulme, David /Edwards, Michael (Hrsg.): NGOs, States and Donors: Too Close for Comfort? Houndsmill/London/New York: Macmillan Press/St. Martin‘s Press in association with Save the Children, S. 3-22

Hulme, David/Edwards, Michael (1997b): Conclusion: Too Close to the Powerful, Too Far from the Powerless?, in: Hulme, David /Edwards, Michael (Hrsg.): NGOs, States and Donors: Too Close for Comfort? Houndsmill/London/New York: Macmillan Press/St. Martin‘s Press in association with Save the Children, S. 275-284

Huntington, Samuel P. (1991): The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century. Norman: University of Oklahoma Press. (= The Julian J. Rothbaum distinguished lecture series 4)

Jessen, Brigitte (Hrsg.) (1995): Von der Fremdsteuerung zur Selbststeuerung: Alternativer Interventionismus asiatischer NGOs. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut. (= Schriften des Deutschen Übersee-Instituts Hamburg 32)

Johnson, Hazel (1992): Women‘s Empowerment and Public Action: Experiences from Latin America, in: Wuyts, Marc/Mackintosh, Maureen /Hewitt, Tom (Hrsg.): Development Policy and Public Action. Oxford: Oxford University Press, S. 147-172

Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn (1998): Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics. Ithaca/London: Cornell University Press

Korten, David C. (1995): Steps Toward People-Centred Development: Vision and Strategies, in: Heyzer, Noellen/Riker, James V. /Quizon, Antonio B. (Hrsg.): Government-NGO Relations in Asia: Prospects and Challenges for People-Centred Development. Basingstoke/London: MacMillan Press, S. 165-189

Korten, David C. (1992): People-Centered Development: Alternative for a World in Crisis, in: Bauzon, Kenneth España (Hrsg.): Development and Democratization in the Third World: Myths, Hopes, and Realities. Washington: Crane Russak, S. 53-78

Korten, David C. (1990): Getting to the 21st Century: Voluntary Action and the Global Agenda. West Hartford, CT: Kumarian Press

Lehmann, David (1990): Democracy and Development in Latin America: Economics, Politics and Religion in the Postwar Period. Cambridge: Polity Press

Lehning, Percy B. (1998): Towards a Multi-cultural Civil Society: The Role of Social Capital and Democratic Citizenship, in: Bernard, Amanda/Helmich, Henny /Lehning, Percy B. (Hrsg.): Civil Society and International Development. Paris/Lisbon: Organisation for Economic Co-operation and Development/The North-South Centre of the Council of Europe, S. 27-42

Leipold, Gerd (2000): Campaigning: a fashion or the best way to change the global agenda? Development in Practice, Volume 10, Numbers 3 & 4, August, S. 453-460

Lenzen, Marcus (2000): Civil Society: Constructive Concept or Constructed Chimera? On the Use and Abuse of Civil Society in Development. London: LSE. Unveröffentlichte Master Thesis

Lenzen, Marcus (1999): Zur Rolle von Nichtregierungsorganisationen im demokratischen Transitionsprozeß in den Philippinen: Das Fallbeispiel der Community Extension Services, Cebu City. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität. Unveröffentlichte Magisterarbeit

Lewis, David/Wallace, Tina (Hrsg.) (2000): New Roles and Relevance: Development NGOs and the Challenge of Change. West Hartford, CT: Kumarian Press

Lewis, David (1999): Revealing, Widening, Deepening? A Review of the Existing and Potenzial Contribution of Anthropological Approaches to ‚Third-Sector' Research, Human Organization 58, 1, S. 73-81

Lewis, David (1999a): Introduction: The Parallel Universes of Third Sector Research and the Changing Context of Voluntary Action, in: Lewis, David (Hrsg.): International Perspectives on Voluntary Action: Reshaping the Third Sector. London: Earthscan, S. 1-20

Loveman, Brian (1991): NGOs and the Transition to Democracy in Chile, Grassroots Development 15, 2, S. 8-19

Mathews, Jessica T. (1997): Power Shift, Foreign Affairs 76, 1 (January/February), S. 50-66

Minear, Larry (1984): Reflections on Development Policy: A View from the Private Voluntary Sector, in: Gorman, Robert F. (Hrsg.): Private Voluntary Organizations as Agents of Development. Boulder, CO/London: Westview Press, S. 13-39

Mitlin, Diana (1998): The NGO Sector and its Role in Strengthening Civil Society and Securing Good Governance, in: Bernard, Amanda/Helmich, Henny /Lehning, Percy B. (Hrsg.): Civil Society and International Development. Paris/Lisbon: Organisation for Economic Co-operation and Development/The North-South Centre of the Council of Europe, S. 81-96

Moßmann, Peter (1997): Von den besten Nichtregierungsorganisationen im Süden lernen, Aus Politik und Zeitgeschichte B 43/97, 17. Oktober, S. 38-46

Moßmann, Peter (1994): Nicht-Regierungsorganisationen als quasi-föderale Stütze für Demokratie und relativ autonome Entwicklung?, in: Hanisch, Rolf /Wegner, Rodger (Hrsg.): Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung: Auf dem Wege zu mehr Realismus. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut, S. 177-191

Murphy, Brian K. (2000): International NGOs and the challenge of modernity, Development in Practice, Volume 10, Numbers 3 & 4, August, S. 330-347

Najam, Adil (1996): NGO Accountability: A Conceptual Framework, Development Policy Review 14, 4, S. 339-353

Neubert, Dieter (1997): Entwicklungspolitische Hoffnungen und gesellschaftliche Wirklichkeit: ein vergleichende Länderfallstudie von Nicht-Regierungsorganisationen in Kenia und Ruanda. Frankfurt u.a.: Campus-Verlag

Nuijten, Monique (1992): Local organization as organizing practices: Rethinking rural institutions, in: Long, N./Long, A. (Hrsg.): Battlefields of Knowledge: The Interlocking of Theory and Practice in Social Research and Development. London/New York: Routledge, S. 189-207

Nuscheler, Franz (1995): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. (4., völlig neu bearbeitete Auflage Edition). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung/Verlag J.H.W. Dietz

OECD (1988): Voluntary Aid for Development: the Role of Non-Governmental Organisations. Paris: OECD

OECD DAC (2000): Development Co-operation: 1999 Report. (= The DAC Journal 2000, vol. 1, no. 1)

OECD DAC (1996): Shaping the 21st Century: The Contribution of Development Co-operation. Paris: OECD

Polak, Hanns P. (1998): Plädoyer für gemeinsame Wirkungskontrolle: Perspektiven einer besseren Zusammenarbeit der NROs, E+Z: Entwicklung und Zusammenarbeit 39, 1, S. 17-19

Reilly, Charles (Hrsg.) (1995): New Paths to Democratic Development in Latin America: The Rise of NGO-Municipal Collaboration. Boulder, CO: Lynne Rienner

Reinicke, Wolfgang H. (1999/2000): The Other World Wide Web: Global Public Policy Networks, Foreign Policy, Winter, S. 44-57

Renz, Loren (1997): International Grantmaking: A Report on US Foundation Trends. New York: The Foundation Center and the Council on Foundations

Riddell, Roger C./Robinson, Mark (1995): Non-Governmental Organizations and Rural Poverty Alleviation. Oxford: Clarendon Press

Robinson, Mark (1996): The Role of Aid Donors in Strengthening Civil Society, in: Clayton, Andrew (Hrsg.): NGOs, Civil Society and the State: Building Democracy in Transitional Socities. Oxford: INTRAC, S. 204-218

Salamon, Lester (1994): The Rise of the Non-Profit Sector, Foreign Affairs 73, 4 (July/August)

Sandberg, Eve (Hrsg.) (1994): The Changing Politics of Non-Governmental Organizations and African States. Westport, CT: Praeger

Schneider, Bertrand (1988) [1986]: The Barefoot Revolution: A Report to the Club of Rome. London: IT Publications

Schumacher, E. F. (1973): Small is Beautiful: Economics as if People Mattered. London: Abacus

Serrano, Isagani R. (1994): Civil Society in the Asia-Pacific Region. Washington, D.C.: CIVICUS

Silliman, G. Sidney/Noble, Lela Garner (Hrsg.) (1998): Organizing for Democracy: NGOs, Civil Society, and the Philippine State. Honululu, Hawaii: University of Hawaii Press

Smillie, Ian (1997): NGOs and development assistance: a change in mind-set?, Third World Quarterly 18, 3, S. 563-577

Smillie, Ian (1996): Painting Canadian Roses Red, in: Edwards, Michael /Hulme, David (Hrsg.): Beyond the Magic Bullet: NGO Performance and Accountability in the Post-Cold War World. West Hartford, CT: Kumarian Press/Save the Children, S. 187-197

Sogge, David (1996): Northern Lights, in Compassion and Calculation: The Business of Foreign Aid. London: Pluto Press

Stanton, Kimberly (1999): Promoting Civil Society: Reflections on Concepts and Practice, in: Schechter, Michael G. (Hrsg.): The Revival of Civil Society: Global and Comparative Perspectives. Basingstoke/London/New York: Macmillan Press/St. Martin‘s Press, S. 243-251

Tandon, Rajesh (2000): Riding high or nosediving: development NGOs in the new millenium, Development in Practice, Volume 10, Numbers 3 & 4, August, S. 319-329

Theunis, Sjef (Hrsg.) (1992): Non-Governmental Development Organizations of Developing Countries: And the South Smiles. Dordrecht/Boston: Martinus Nijhoff Publishers

Thomas, Alan (1992): Non-Governmental Organizations and the Limits to Empowerment, in: Wuyts, Marc/Mackintosh, Maureen /Hewitt, Tom (Hrsg.): Development Policy and Public Action. Oxford: Oxford University Press, S. 117-146

Trivedy, Roy/Acharya, Jagabandhu (1996): Constructing the Case for an Alternative Framework for Understanding Civil Society, the State and the Role of NGOs, in: Clayton, Andrew (Hrsg.): NGOs, Civil Society and the State: Building Democracy in Transitional Socities. Oxford: INTRAC, S. 55-64

UNDP (1993): Human Development Report 1993. New York/Oxford: Oxford University Press

UNDP (1993a): UNDP: A Charter for Change: Part I - Vision and Goals New York: UNDP

Uphoff, Norman (1996): Why NGOs Are Not a Third Sector: A Sectoral Analysis with Some Thoughts on Accountability, Sustainability, and Evaluation, in: Edwards, Michael /Hulme, David (Hrsg.): Kumarian Press Books. West Hartford, CT: Kumarian Press, S. 23-39

Uphoff, Norman (1986): Local Institutional Development: An Analytical Sourcebook. West Hartford, CT: Kumarian Press

U.S. AID (1982): A.I.D. Partnership in International Development with Private and Voluntary Organizations Washington, DC: U.S. AID

Van Rooy, Alison (2000): Good News! You may be out of a job: reflections on the past and future 50 years for Northern NGOs, Development in Practice, Volume 10, Numbers 3 & 4, August, S. 300-317

Van Rooy, Alison (Hrsg.) (1998): Civil Society and the Aid Industry. London: Earthscan

Van Rooy, Alison/Robinson, Mark (1998): Out of the Ivory Tower: Civil Society and the Aid System, in: Van Rooy, Alison (Hrsg.): Civil Society and the Aid Industry. London: Earthscan, S. 31-70

Wegner, Rodger (1993): Nicht-Regierungsorganisationen als entwicklungspolitische Hoffnungsträger? Eine Studie zur Wirksamkeit privater Entwicklungshilfe auf den Philippinen. Münster/Hamburg: Lit-Verlag. (= Demokratie und Entwicklung 10)

Wegner, Rodger (1993a): Nichtregierungsorganisationen und Entwicklungshilfe: Einführung und systematische Bibliographie. Hamburg: Deutsches Übersee-Institut. (= Schriften des Deutschen Übersee-Instituts Hamburg)

World Bank (1991): World Development Report 1991: The Challenge of Development. Washington, DC: World Bank

Yamamoto, Tadashi (1996a): Integrative Report, in: Yamamoto, Tadashi (Hrsg.): Emerging Civil Society in the Asia Pacific Community: Nongovernmental Underpinnings of the Emerging Asia Pacific Regional Community. (Revised Edition). Singapore/Hong Kong: Institute of Southeast Asian Studies/Japan Center for International Exchange in cooperation with the Asia Pacific Philanthropy Consortium (APPC), S. 1-40

Zimmer, Annette (1996): Was bringt die Dritte Sektor-Forschung den internationalen NGOs und Bewegungsnetzwerken?, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 2, Juni, S. 52-60

MÜNSTERANER DISKUSSIONSPAPIERE ZUM NONPROFIT-SEKTOR

Nr.1 SCHMITZ, SVEN-UWE: Die Tugenden des Demokraten

Nr. 2 NÄHRLICH, STEFAN: International Philantropic Transfers – Länderbericht Deutschland

Nr. 3 ZIMMER, ANNETTE/PRILLER, ECKHARD: Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel

Nr. 4 GREVE, ROLF: Globalisierung der Wirtschaft

Nr. 5 JÜTTING, DIETER: Lokale Vereinslandschaften und sozialer Reichtum

Nr. 6 KLEIN, ANSGAR: Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung

Nr. 7 KEVENHÖRSTER, PAUL: Kampf der Kulturen oder multikulturelle Welt?

Nr. 8 GABRIEL, KARL: Kirche und Glauben im gesellschaftlichen Wandel

Nr. 9 CREDE, DANIELA: Der Verein als - zentrales ? - Element bürgerschaftlichen Engagements

Nr. 10 PRILLER, ECKHARD/ZIMMER, ANNETTE: Der Dritte Sektor in Deutschland. Seine Perspektiven in neuen Millenium

Nr. 11 ZIMMER, ANNETTE (Hrsg./Ed.): Annotierte Bibliographie zum Dritten Sektor in Deutschland. Annotated Bibliography: The Third Sector in Germany

Nr. 12 MICHAEL VILAIN/INGO BÜCKER/FRAUKE KANBACH/OLIVER WILLIGES/STEPHAN KIPP: Licht und Schatten im Sportverein: Erfolgs- und Risikofaktoren am Beispiel der Organisationsanalyse des TuS Hiltrup e.V.

Nr. 13 MICHAEL VILAIN: Ziele, Strategien und Strukturen erfolgreicher Vereine

Nr. 14 CHRISTIANE FRANTZ: Neues Spielfeld für NGOs? Nationalstaaten und NGOs in der transnationalen Politik

Nr. 15 BEATE FINIS-SIEGLER: NPOs ökonomisch betrachtet

Nr. 16 LUDWIG THEUVSEN: Stakeholder-Management - Möglichkeiten des Umgangs mit Anspruchsgruppen

Sonderband 1: TIMMER, KARSTEN: Vortrag anläßlich der Verleihung des Wissenschaftspreises "Aktive Bürgerschaft" 2000 im Franz Hitze Haus, Münster 23. Juni 2000

Sonderband 2: ZIMMER, ANNETTE: Die Zukunft der Arbeit in Europa. Vortrag auf dem Kolloquium "Europa und die Politikwissenschaft in Münster" – 30 Jahre Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster im Franz Hitze Haus am 30. Juni – 1. Juli 2000

Sonderband 3: ZIMMER, ANNETTE (ED.): The Third Sector in Germany

Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft
Institut für Politikwissenschaft
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Scharnhorststraße 100, 48151 Münster
Tel. (0251) 8329443, Fax (0251) 8329356
email: aktivebs@uni-muenster.de
www.dritte-sektor-forschung.de